Die Staats-Pentalogie

Thomas Schüller · Syntagma Forschung · ORCID 0009-0003-9799-6747 · Fassung 0.1 · 10.11.2026 · Alle Rechte vorbehalten

Über die Reihe

Fünf zusammenhängende Arbeiten verfolgen eine einzige Bewegung: von der Diagnose des modernen Souveräns über die Kritik seiner bürgerlichen Form und die Prüfung seiner Gegenformen bis zur Formalisierung der Arbeit, die diese Gegenformen am Leben hält, und ihrer Übertragung in die digitale Sphäre. Das verbindende Motiv ist die Asymmetrie von Risiko und Verfügung (ρ/δ): Eine Ordnung ist in dem Maß emanzipatorisch, in dem die, die das Risiko tragen, auch über das verfügen, was das Risiko erzeugt.

Roter Faden

Teil	Funktion	Kernfrage	Ergebnis
I Der ausgelagerte Souverän	Diagnose	Was ist der Souverän?	Eine besetzbare Stelle – von Gott über Vertrag, Nation und Markt bis zur Auslagerung an Plattformen und Cloud
II Logos und Apparat	Kritik	Was leistet die bürgerliche Staatsform?	Gewaltenteilung, Volkssouveränität und Nationalstaat bringen die Asymmetrie in rechtsförmige Gestalt
III Die Deckung von Risiko und Verfügung	Gegenform	Welche Form hält die Deckung?	Genossenschaft, Rat und Commons – erfüllbar, aber labil
IV Die Erhaltung der Symmetrie	Erhaltung	Worin besteht die Erhaltungsarbeit?	Fünf Operatoren (Rotation, Begrenzung, Rückruf, Transparenz, Verschachtelung) und ein Kompensationsgesetz
V Die föderierte Verfügung	Anwendung	Wie gelingt das digital?	Token-Stimme reproduziert Kapital-Stimme; die föderierte Form kann die Asymmetrie binden

Jede Arbeit steht für sich; die offene Frage der einen ist der Ausgangspunkt der nächsten (H-1 bis H-1.3).

Methodische Position

- Sozialkritische Lesart mit ausdrücklich einbezogenen Gegenpositionen (u. a. Weber, Schmitt, Michels, Ostrom).
- Ideengeschichte und Empirie werden getrennt ausgewiesen; offene Fragen sind markiert, nicht überspielt.
- Ausgabe in deutscher Sprache.

Der ausgelagerte Souverän

Erkenntnistheorie, Gesellschaftsvertrag und die fraktale Logik des Repressionsapparats — von Gott zum Cloud-Leviathan

Abstract

Diese Arbeit verfolgt eine einzige These über sechs historische Schichten: Herrschaft braucht nicht zuerst Gewalt, sondern ein formbares Subjekt und eine Instanz, die Legitimation erzeugt, ohne sie beweisen zu müssen. Die erkenntnistheoretische Wurzel liegt in der Frage, ob der Geist eine Festung angeborener Ideen oder ein unbeschriebenes Blatt ist; die Antwort entscheidet mit, ob Gesellschaft als Vertrag unter Gleichen oder als Prägeapparat über Wachs gedacht wird. Von der spanischen Spätscholastik (Vitoria, Las Casas), die das Naturrecht zunächst als Befreiungsargument gegen die päpstlich-königliche Donation einsetzt, über die Vertragstheorien (Hobbes, Locke, Rousseau), die das Naturrecht zum Unterwerfungsargument umbauen, bis zu den Apparat-Theorien (Marx, Althusser, Lacan), die zeigen, dass der Souverän längst nicht mehr eine Person, sondern eine Maschine zur Reproduktion von Subjekten ist — die Linie ist durchgehend. Orwell liefert das Diagnoseinstrument für ihren Entartungsfall. Die Pointe der Arbeit ist strukturell: dieselbe Vertrags- und Unterwerfungslogik findet sich fraktal im Verein, in der Universität, im Sportverband. Und sie endet bei der Gegenwartsfrage 2026: Der Souverän wird ausgelagert — nicht mehr abgeschafft, sondern in nicht-territoriale, private Infrastrukturen (Plattformen, Cloud, Cyber-Proxies) verschoben, während das formale Schutzversprechen beim Staat verbleibt. Das ist die Risiko-Verfügungs-Asymmetrie auf der höchsten Ebene: einer trägt das Risiko, ein anderer hält die Verfügung.

Schlüsselbegriffe: tabula rasa, Gesellschaftsvertrag, Gewaltmonopol, ideologische Staatsapparate, Interpellation, ius gentium, Risiko-Verfügungs-Asymmetrie, digitale Souveränität.

---

§0 — Die erkenntnistheoretische Wurzel: Wer den Geist als Wachs denkt, denkt die Gesellschaft als Prägeapparat

Bevor man fragt, woher Herrschaft kommt, muss man fragen, woher das beherrschbare Subjekt kommt. Die beiden Fragen hängen an einem Scharnier, und das Scharnier ist erkenntnistheoretisch.

Im 17. Jahrhundert stehen sich zwei Modelle des Geistes gegenüber. Das rationalistische Modell — Descartes — denkt den Geist als Träger angeborener Ideen. Der berühmte methodische Zweifel endet bei einem unbezweifelbaren Rest, dem *cogito*; und aus diesem Rest baut Descartes das Wissen wieder auf, gestützt auf Ideen, die der Geist nicht von außen empfängt, sondern in sich vorfindet. Das Subjekt ist hier eine Festung: es hat einen inneren Bestand, der der Prägung von außen vorausgeht und widersteht.

Das empiristische Modell — Locke, später radikalisiert durch Hume — denkt den Geist umgekehrt. In *An Essay Concerning Human Understanding* (1689) bestreitet Locke die angeborenen Ideen vollständig. Der Geist bei Geburt ist *white paper, void of all characters* — ein unbeschriebenes Blatt. Alles, was auf ihm steht, kommt aus Erfahrung: aus *sensation* (äußere Wahrnehmung) und *reflection* (innere Beobachtung der eigenen Operationen). Es gibt keinen inneren Bestand, der der Erfahrung vorausginge.

Diese erkenntnistheoretische Entscheidung ist nicht politisch neutral. Sie hat eine unmittelbare Konsequenz für die Theorie der Gesellschaft, und die Konsequenz ist doppelgesichtig.

Befreiend gelesen: Wenn der Mensch ein unbeschriebenes Blatt ist, dann ist er nicht von Natur aus Sklave, nicht von Natur aus Untertan, nicht von Natur aus zu einem Stand bestimmt. Die *tabula rasa* ist das egalitäre Fundament der Aufklärung: Unterschiede zwischen Menschen sind erworben, nicht angeboren, also durch andere Erfahrung — durch Erziehung, durch Institutionen — veränderbar. Hier liegt die Sprengkraft, die von Locke über die französischen Aufklärer bis zu den Erklärungen der Menschenrechte führt. Wenn niemand mit einem Herrschaftstitel auf die Welt kommt, dann muss jeder Herrschaftstitel begründet werden.

Herrschaftlich gelesen: Wenn der Geist ein unbeschriebenes Blatt ist, dann ist er beschreibbar. Wer das Blatt zuerst und am gründlichsten beschreibt, formt das Subjekt. Das Subjekt als Wachs ist das Subjekt als Material des Prägeapparats. Die ganze spätere Theorie der ideologischen Staatsapparate — die Schule, die Kirche, die Familie, die das Kind von Geburt an mit dem füllen, was es zu sein hat — ist erkenntnistheoretisch nur möglich, wenn man den Geist zuvor leergeräumt hat. Descartes' Festung lässt sich nicht prägen; Lockes Blatt lässt sich beschreiben.

Das ist die erste Schicht der These: Die Aufklärung räumt den Geist leer, um die angeborene Herrschaft zu stürzen, und schafft damit zugleich das beschreibbare Subjekt, an dem die moderne, nicht mehr angeborene, sondern hergestellte Herrschaft

ansetzt. Die Befreiung vom göttlich gesetzten Stand und die Unterwerfung unter den gesellschaftlichen Prägeapparat sind zwei Seiten desselben erkenntnistheoretischen Schnitts. Diese Doppelgesichtigkeit zieht sich durch die gesamte folgende Untersuchung; sie ist kein Widerspruch, der aufzulösen wäre, sondern die Struktur der Sache selbst.

---

§A — Genese der Legitimation: von Gott über das Naturrecht zum Vertrag

A.1 Gott als erster Souverän

Vor jeder Vertragstheorie steht eine ältere Lösung des Legitimationsproblems: das göttliche Mandat. Herrschaft braucht eine Begründung, die nicht selbst wieder hinterfragbar ist, sonst läuft sie in einen unendlichen Regress — wer legitimiert den, der legitimiert? Das Gottesgnadentum schneidet den Regress ab, indem es die Quelle der Herrschaft außerhalb der menschlichen Sphäre setzt. Der Herrscher herrscht nicht, weil die Beherrschten zugestimmt hätten, sondern weil eine Instanz, die keiner Zustimmung bedarf, ihn eingesetzt hat.

Die entscheidende Eigenschaft dieser Konstruktion ist nicht die Existenz Gottes, sondern die Funktion der Letztbegründung. Sie liefert das, was Hobbes später in einem berühmten Satz aussprechen wird: *auctoritas non veritas facit legem* — Autorität, nicht Wahrheit, macht das Gesetz. Das Gesetz ist nicht gültig, weil es wahr oder gerecht wäre, sondern weil eine anerkannte Instanz es gesetzt hat. Gott ist die erste solche Instanz. Der ganze weitere Gang der politischen Theorie der Moderne lässt sich als Suche nach einem Ersatz für diese Instanz lesen, der ohne den theologischen Überbau auskommt.

A.2 Salamanca: das Naturrecht als Befreiungsargument

Der erste große Riss im göttlichen Mandat kommt nicht von Religionskritikern, sondern aus dem Inneren der katholischen Theologie selbst — und er kommt aus einem konkreten politischen Skandal: der spanischen Eroberung Amerikas.

Als die spanische Krone ihre Herrschaft über die indigenen Völker auf die päpstlichen Bullen Alexanders VI. von 1493 stützte — eine Donation, die dem König das Land kraft päpstlicher Vollmacht zusprach —, traten die Theologen der Schule von Salamanca dem entgegen. Francisco de Vitoria argumentierte in seinen *Relectiones de Indis* (1539): Um universale Herrschaft auszuüben, hätte der Papst sie durch eines von drei Rechten erworben haben müssen — göttliches, natürliches oder ziviles Recht. Durch keines davon lässt sich nachweisen, dass er Herr der ganzen Erde wäre. Die päpstliche Donation ist damit als Rechtsgrund der spanischen Souveränität entwertet.

Vitorias positives Argument ist erkenntnistheoretisch fundiert und für die ganze folgende Linie entscheidend: Die Indianer sind vernunftbegabt. Weil sie rational sind, haben sie *dominium* — Eigentum und Selbstherrschaft —, und niemand hat von Natur

aus ein Herrschaftsrecht über sie. Vitoria verwirft ausdrücklich die aristotelische These vom Sklaven von Natur aus. Daraus entwickelt er den Begriff des *ius gentium*, des Rechts der Völker: ein Recht, das den einzelnen Staaten vorausliegt und sie bindet, weil alle Menschen dieselbe Natur und damit dieselben Grundrechte teilen. Vitoria gilt aus diesem Grund als ein Begründer des modernen Völkerrechts, ein gutes Jahrhundert vor Grotius, der diese Prinzipien aufnimmt.

Bartolomé de Las Casas treibt diese Linie in der Disputation von Valladolid (1550/51) gegen Sepúlveda auf die Spitze: gegen die Rechtfertigung der Eroberung durch die angebliche Minderwertigkeit der Eroberten setzt er die rechtliche und moralische Gleichheit aller Völker.

Der Punkt für die vorliegende Arbeit: Das Naturrecht tritt historisch zuerst als Befreiungsinstrument auf. Es bricht das göttliche Mandat auf, indem es eine Instanz über den Papst und den König setzt — die gemeinsame menschliche Natur —, die deren Herrschaft begrenzt. Das Naturrecht sagt zunächst: Es gibt Rechte, die der Souverän nicht setzen, sondern nur anerkennen kann.

A.3 Die Umkehrung bei Hobbes: das Naturrecht als Unterwerfungsargument

Ein Jahrhundert später kippt dasselbe Naturrecht in sein Gegenteil. Thomas Hobbes' *Leviathan* (1651), geschrieben unter dem Eindruck des englischen Bürgerkriegs, übernimmt den naturrechtlichen Ausgangspunkt — der Mensch hat von Natur aus ein Recht auf Selbsterhaltung —, zieht daraus aber die entgegengesetzte Konsequenz.

Hobbes' Naturzustand ist nicht die geordnete Natur der Salamanca-Schule, sondern der Krieg aller gegen alle, das *bellum omnium contra omnes*. Wo jeder ein Recht auf alles hat, hat im Ergebnis niemand Sicherheit; das Leben ist, in der berühmten Formel, einsam, arm, scheußlich, tierisch und kurz. Aus dem natürlichen Recht auf Selbsterhaltung folgt darum bei Hobbes nicht die Begrenzung der Herrschaft, sondern ihre Begründung: die rationalen Individuen schließen einen Vertrag, in dem sie ihre individuelle Gewaltkapazität an einen Souverän abtreten, der dafür allen Schutz garantiert.

Hier vollzieht sich die entscheidende Operation der ganzen Moderne. Hobbes ersetzt Gott durch den Vertrag — aber er behält die Absolutheit. Der Leviathan ist so unbeschränkt wie zuvor der von Gottes Gnaden eingesetzte König; nur ist die Quelle seiner Macht jetzt nicht mehr das göttliche Mandat, sondern die Übertragung durch die Vielen. Der Vertrag ist die Maschine, die Legitimation ohne Gott erzeugt. Und weil geteilte Souveränität für Hobbes in die Anarchie zurückführt, muss sie ungeteilt und absolut sein. *Auctoritas non veritas facit legem* gilt jetzt säkular: das Gesetz ist, was der Souverän setzt, nicht weil es wahr wäre, sondern weil ohne diese Setzung der Krieg zurückkehrt.

A.4 Voltaire: Gott als Ordnungsfunktion, nicht als Wahrheit

Die französische Aufklärung macht explizit, was bei Hobbes implizit blieb: dass die Letztbegründung eine Funktion ist und nicht eine Tatsache. Voltaires berühmter Satz — wenn Gott nicht existierte, müsste man ihn erfinden — ist kein Glaubensbekenntnis, sondern eine funktionale Aussage. Gott wird hier nicht als wahr behauptet, sondern als notwendig für die Ordnung. Voltaire, der schärfste Religionskritiker seiner Zeit (*écrasez l'infâme*), hält zugleich an der gesellschaftlichen Notwendigkeit der Religion fest — als Schranke gegen das, was er bei den Mächtigen und beim Volk gleichermaßen fürchtet.

Das ist die reinste Form der Einsicht, dass Legitimation eine Stelle im Gefüge ist, die besetzt sein muss, aber von beliebigem Material besetzt werden kann: erst von Gott, dann vom Vertrag, dann von der Nation, dann vom Volk, dann vom Markt. Die Stelle bleibt, das Material wechselt. Genau diese Austauschbarkeit des Materials bei Konstanz der Stelle wird im letzten Teil der Arbeit zur Diagnose der Gegenwart: der Souverän lässt sich auslagern, weil er ohnehin nie eine Substanz, sondern immer nur eine besetzte Stelle war.

A.5 Tugend und Sitte: von der guten Lebensführung zur verinnerlichten Herrschaft

Parallel zur Legitimationsfrage läuft eine zweite Linie, die das Subjekt von innen formt: die Verschiebung von der Tugendethik zur Sitte als Disziplin.

Die antike Tugendethik (Aristoteles' *Nikomachische Ethik*) denkt die Tugend als *hexis* — eine erworbene Haltung, die auf das gute Leben des Einzelnen und der Polis zielt. Tugend ist hier nicht Gehorsam, sondern gelungene Lebensführung; sie hat ihr Maß in der *eudaimonia*, nicht in der Norm.

In der Moderne verschiebt sich dieser Begriff. Die Sitte (im Sinne der verinnerlichten gesellschaftlichen Regel) löst sich von der Frage des gelungenen Lebens und wird zur Frage der Konformität. Was die antike Tugend als inneres Maß war, wird zur äußeren Norm, die so vollständig verinnerlicht ist, dass sie als inneres Maß erscheint. Hier liegt die Brücke zur späteren Apparat-Theorie: Die wirksamste Herrschaft ist die, die nicht mehr als Herrschaft erlebt wird, weil sie als eigene Tugend, als eigener Anstand, als eigene Selbstverständlichkeit auftritt. Die Sitte der Lebenden und die Sitte der Gesellschaft fallen in eins, sobald die Norm den Platz des Maßes eingenommen hat. Dieser Mechanismus — Herrschaft, die als Selbstverständlichkeit auftritt — ist genau der, den Althusser unter dem Namen der Interpellation analysieren wird.
